



BMW Group Award für Interkulturelles Lernen

Newsletter Januar 2008

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

die Würfel sind gefallen: Die elfköpfige Jury des BMW Group Awards für Interkulturelles Lernen hat sich drei Tage lang hinter verschlossenen Türen getroffen, um die Gewinner der Ausschreibung 2007 auszuwählen. Keine leichte Aufgabe angesichts der Vielzahl hervorragender und origineller Arbeiten. Die Jury lobte unter anderem die mutigen Ansätze, die breit vernetzten Projekte und die interkulturellen Auseinandersetzungen der Projektverläufe. Vielfältig waren sowohl die Themenspektren, in denen interkulturelles Lernen umgesetzt wurde, als auch die Herkunftsländer, aus denen wir spannende und innovative Einsendungen erhalten haben: Aus 25 Nationen beteiligten sich Wissenschaftler und Initiatoren von praktischen Projekten. Neben Bewerbungen vom europäischen Kontinent erreichten uns auch Einsendungen aus unterschiedlichen Kultur- und Sprachräumen wie China, Australien, Kanada, Brasilien und Südafrika.

Eine bislang einmalige Anzahl an Initiativen und wissenschaftlichen Beiträgen erfüllte in dieser Ausschreibung die hohen Erwartungen der Jury: Sowohl in der Praxis als auch in der Theorie bestachen etliche Projekte durch Kreativität und Innovation; auch die Anforderung in punkto Nachhaltigkeit konnten viele Bewerber mit ihren exzellenten Arbeiten erfüllen. Nach eingehender Betrachtung und ausführlicher Diskussion hat die Jury die Gewinner in den beiden Kategorien ausgewählt und erstmals den Sonderpreis für besonderes persönliches Engagement vergeben. Wir machen es noch ein bisschen spannend: Die offizielle Bekanntgabe der diesjährigen Preisträger erfolgt im März 2008 bei der Preisverleihung in München.

Diese Ausgabe des Newsletters steht ganz im Zeichen des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs, das 2008 gestartet ist. Seit längerer Zeit fördert die Europäische Union in zahlreichen Programmen den Dialog zwischen den Mitgliedstaaten; der interkulturelle Dialog soll vertieft und besser strukturiert werden. Dabei steht während des kommenden Jahres im Vordergrund, die gesamte Zivilgesellschaft an diesem Prozess zu beteiligen und somit die Debatte nicht nur den Behörden zu überlassen. Mit den für das Europäische Jahr zur Verfügung stehenden zehn Millionen Euro sollen über Programme und Gemeinschaftsaktionen möglichst konkrete und vielfältige Projekte finanziert werden – vor allem in den Bereichen Kultur, Bildung, Jugend, Sport und in der Förderung der Unionsbürgerschaft, denn jeder Staatsbürger der EU-Länder ist zugleich auch Unionsbürger.





Den Bogen von der Kulturenvielfalt zur Frage der Integration unterschiedlicher Kulturen in eine Gesellschaft schlägt im Rahmen dieser Newsletterausgabe der renommierte Migrationsforscher Prof. Dr. Klaus J. Bade im folgenden Gastbeitrag. Er verdeutlicht nochmal, dass Integration „keine bunte Rutschbahn in ein fröhliches Paradies“ ist. Vielmehr sieht er darin einen anstrengenden Kultur- und Sozialprozess, „der die gesamte Gesellschaft und auch das persönliche Lebensumfeld immer wieder verändert und deshalb ein ständiger Lernprozess bleibt.“ Sein wissenschaftlicher Ansatz steht damit im direkten Zusammenhang mit dem LIFE-Konzept und dem Award: Beide verdeutlichen die Notwendigkeit eines ständigen interkulturellen Lernprozesses und suchen nach neuen Wegen, um Denk- und Nachahmungsprozesse nachhaltig zu fördern.

Außerdem gewährt uns Prof. Dr. Friedrich Kratochwil, Politikwissenschaftler und Jury-Mitglied der ersten Stunde, Einblick in das Europäische Hochschulinstitut in Italien, an dem er seit Längerem forscht und lehrt. Er schildert, wie interkulturelles Lernen in der universitären Praxis aussieht und mit welchen Chancen und Herausforderungen die kulturelle Vielfalt der Studentenschaft verbunden ist.

In der Rubrik „Was wurde eigentlich aus...?“ finden Sie in dieser Ausgabe ein eindruckliches Porträt des Preisträgers Bernd Schleberger, der für sein Projekt „Grenzüberschreitungen“ im Jahr 2000 mit dem BMW Group Award für Interkulturelles Lernen ausgezeichnet wurde. Die lebendige Kooperation „auf Augenhöhe“ zwischen der sonderpädagogischen Schule in Heinsberg-Oberbruch und ihrer Partnerschule im russischen Pskow ist ein herausragendes Beispiel und zugleich Beweis dafür, dass nationale Grenzen, Unterschiede in der Sprache und der Faktor Behinderung keine unüberwindlichen Barrieren darstellen. Mehr zu den Besonderheiten eines interkulturellen Lernprozesses mit behinderten und nicht behinderten Schülern finden Sie ab Seite 9.

Ich wünsche Ihnen einen guten Start in ein friedliches neues Jahr. Freuen Sie sich mit mir auf die Preisverleihung im Frühjahr 2008!

Mit herzlichen Grüßen
 Bayerische Motoren Werke Aktiengesellschaft

Konstanze Carreras
 Leiterin Social Responsibility





Vorwort zum Gastbeitrag des Jury-Mitglieds Prof. Dr. Jörg Roche:

"Nachholende Integration" ist vor Kurzem zu einem Begriff geworden, der die migrationspolitischen Versäumnisse der Vergangenheit in Form eines konstruktiven Programmes für die Zukunft benennt. "Nachholende Integration" ist ein Konzept, das die wichtigsten Prinzipien des LIFE-Konzeptes repräsentiert, indem es von einem gegenseitigen Lernprozess aller an Integration Beteiligten ausgeht und diesen befördern will. Geprägt wurde das Konzept von Professor Klaus Bade, einem der renommiertesten und einflussreichsten Migrationsforscher in Deutschland. Unermüdlich weist Bade in seinen zahlreichen Publikationen darauf hin, dass dieser Prozess alle sozialen, ethnischen und beruflichen Gruppen zu umfassen hat, wenn er erfolgreich sein will und langfristiger Schaden abgewendet werden soll. Die Ursachen und Folgen mangelhafter Integration, bei der das Fremde auf einer rudimentären Stufe der alltäglichen Normalität stehen geblieben ist, skizziert er in seinem kurzen Beitrag. Damit unterstreicht er gleichzeitig die verstärkte Bedeutung des LIFE-Konzeptes für die gesellschaftliche Praxis von Gegenwart und absehbarer Zukunft.

„Bei der nachholenden Integrationsförderung keine Zeit verlieren“

Als „Urgestein der deutschen Migrationsforschung“ bezeichnete ihn einst „Die Welt“. Denn lange bevor die Politik das Thema aufgriff, erforschte Prof. Dr. Klaus J. Bade die sozialen, politischen und kulturellen Folgen der Integration. Bereits Anfang der 80er Jahre erklärte der Historiker Deutschland zum Einwanderungsland, forderte eine begleitende Integrationspolitik, Islamunterricht an deutschen Schulen und ein Bundesamt für Migration und Integration.

Im Sommer 2007 hielt der Gründer und langjährige Vorsitzende des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) an der Universität Osnabrück nun seine Abschiedsvorlesung. Doch sein



Engagement für das Gelingen von Integrationspolitik hält unvermindert an und so ist der Rat des Emeritus weiterhin gleichermaßen von Wissenschaft und Politik gefragt, beispielsweise im Plenum des Integrationsgipfels der Bundesregierung. Im folgenden Gastbeitrag wirft der Migrationsforscher einen Blick auf die Geschichte der Interkulturalität, beschreibt, wie Fremde und Einheimische die Themen Integration und Migration wahrnehmen und wie diese beiden Gruppen

aufeinander zugehen müssen – ganz im Sinne einer nachholenden Integrationspolitik.



„Ein Fremder ist nur ein Freund,...

...den Du noch nicht getroffen hast“, sagt ein irisches Sprichwort. Auf meinem Schreibtisch liegt eine Postkarte mit dem in den 80er Jahren geläufigen Wort: „Alle Menschen sind Ausländer – fast überall“. Aus nationaler Perspektive gesehen ist der größte Teil der Welt bekanntlich Ausland, unterschiedlich je nach nationaler Landmasse, für jemanden aus Liechtenstein natürlich noch mehr als für einen Amerikaner oder Chinesen. Im Zeitalter der Globalisierung und der sprunghaft zunehmenden Mobilität ist die Begegnung von Fremden mit Fremden irgendwo in der Fremde immer mehr zum Alltag geworden. Aber die Begegnung von Fremden mit anderen Fremden in der Fremde löst ja in der Regel auch keine Fremdenangst aus. Sie stiftet eher umgekehrt Gemeinsamkeit unter Fremden gegenüber den gemeinsam als fremd empfundenen Einheimischen.

Fremdenangst gibt es eher zu Hause, bei der Begegnung von so genannten Einheimischen mit so genannten Fremden – ‘so genannt’, weil dabei oft zweierlei übersehen wird: Erstens, dass viele angeblich Fremde im Land längst selber zu Einheimischen geworden sind und zweitens, dass die meisten Einheimischen in Wirklichkeit selber Nachfahren zugewanderter Fremder sind. Man muss dazu nicht einmal selber einen Migrationshintergrund, also einen im Ausland geborenen Elternteil, haben. Man muss oft in der eigenen Familiengeschichte nur ein paar Generationen zurückgehen.

Die Begegnung von Einheimischen und Fremden war und ist auch im persönlichen Alltag selten ganz ohne Probleme oder interkulturelle Missverständnisse. Das macht gerade den Reiz der interkulturellen Begegnung aus, sagt man so leichthin. Aber das gilt nur da, wo man diese Begegnung auch selber sucht. Dort wo sie einem mehr oder minder sozial aufgezwungen wird, ist das nicht selten eine soziale Anstrengung für beide Seiten; denn Integration ist keine bunte Rutschbahn in ein fröhliches Paradies. Sie ist vielmehr ein mitunter anstrengender Kultur- und Sozialprozess, der die gesamte Gesellschaft und auch das persönliche Lebensumfeld immer wieder verändert und deshalb ein ständiger Lernprozess bleibt. Wer diesen Prozess verweigert, der kann zum Feind von Einwanderung und Einwanderern werden, wenn er es nicht schon vorher war.

Dabei könnte man in dieser Hinsicht viel aus der Geschichte lernen. Wanderungen haben die Sozial- und Kulturgeschichte der Welt entscheidend mitbestimmt. Das galt auch für die Geschichte Europas, die in aller Regel zeitgleich nebeneinander die verschiedensten Formen von Wanderungen und damit verbundene Begegnungen von Einheimischen und Fremden einschloss: Auswanderungen, Einwanderungen, Arbeitswanderungen, Flucht- und Zwangswanderungen, um nur ein paar Beispiele zu nennen.





Innerhalb Europas hat im späten 20. Jahrhundert die transnationale Mobilität stark zugenommen und bei den Wanderungen über die europäischen Außengrenzen hinweg hat sich das Gewicht von den Auswanderungen zu den Zuwanderungen hin verschoben. Europa als Wanderungsziel weckt Hoffnungen und Ängste. An seinen Grenzen kollidieren Träume und Alpträume: Es gibt die Träume derer, die draußen sind und vielleicht kämen, wenn sie könnten. Sie wecken drinnen Alpträume, dass die Fremden tatsächlich kommen und Teilhabe fordern könnten am vermeintlichen Glück in der ›Festung Europa‹. Hinter der Angst vor dem Fremden steht auch die Angst um das Eigene – um Arbeitsplatz, soziale Lage und kulturelle Identität. Als historische Ausnahmesituation aber erlebt die Geschichte und fürchtet die Zukunft, wer die Vergangenheit nicht kennt, in der die Bewegung von Menschen über Grenzen und die Begegnung ihrer Kulturen nicht Ausnahmen, sondern die Regel waren.

Was bedeutet Integration für den Fremden und für uns?

Gelingende Integration ist nicht nur das Ergebnis von Anpassungsbereitschaft der Zuwandererbevölkerung. Sie setzt ebenso auch eine aktive Akzeptanzbereitschaft bei der Mehrheitsgesellschaft voraus. Aus dieser Wechselbeziehung von Anpassungs- und Akzeptanzbereitschaft muss ein Mindestmaß an gegenseitigem Grundvertrauen resultieren. Es muss für die Mehrheitsgesellschaft Eingliederungsbereitschaft der Einwanderer und für die Einwanderer Akzeptanz und Sicherheit im Einwanderungsland signalisieren.

Integration kann man – unabhängig vom Migrationshintergrund – definieren als möglichst gleichberechtigte Partizipation am Chancenangebot in zentralen Bereichen der Gesellschaft. Diese Partizipation ist Ergebnis vor allem von entsprechender Teilhabe an Erziehung, Bildung und Ausbildung, die wiederum die Voraussetzung ist zur Teilhabe am wirtschaftlichen Leben im Allgemeinen und am Arbeitsmarkt im Besonderen. Das Gelingen von Integration ist von entscheidender Bedeutung für die dauerhafte Sicherung von kultureller Toleranz und sozialem Frieden in einer Einwanderungsgesellschaft. Dem gegenüber steht ein skandalöses Auseinanderdriften der gesellschaftlichen Partizipationschancen von Mehrheitsgesellschaft und Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Die Benachteiligung der Zuwandererbevölkerung in Bildung, Ausbildung und beruflicher Qualifikation bzw. Weiterqualifikation bildet die Grundlage für eine oft unverschuldete, aber lebenslang wirkende Benachteiligung. Diese Benachteiligung von Migranten in Bildung und Ausbildung führt zunehmend zu aggressiven Empörungen, die vielleicht bald den sozialen Frieden in der Einwanderungsgesellschaft gefährden können.

Nachholende Integrationsförderung – ein Muss im Interesse aller

Solche für viele überraschenden Empörungen haben in Wirklichkeit einen sehr nahe liegenden, aber in den nationalen Mehrheitsgesellschaften oft zu wenig bekannten Grund:



Mit zunehmender Integration und insbesondere Assimilation wächst, vor allem in der zweiten Generation, die mentale Verletzbarkeit durch die Erfahrung oder begründete Befürchtung gruppenbezogener, insbesondere wirtschaftlicher und sozialer Benachteiligung.

Bei dem aktuellen Erleben von persönlichen bzw. gruppenspezifischen Benachteiligungen oder auch nur so verstehbaren Zurücksetzungen werden mitunter zusätzlich gruppenbezogene Erinnerungen und Assoziationen wach, die für die Mehrheitsgesellschaft ohne Migrationshintergrund oft kaum nachvollziehbar sind.

Gerade die Verletzbarkeit durch so begründete oder auch nur als so begründet empfundene gruppenbezogene Zurücksetzungen und Benachteiligungen ist ein Zeichen von mental weit fortgeschrittenen Integrations- und Assimilationsprozessen. Deren Nichtakzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaft kann zu offener Auflehnung der Zweiten Generation führen – zuletzt zu besichtigen in Gestalt der Tumulte und Brände in französischen Vorortstraßen im Herbst 2005. Benachteiligungen abbauen liegt also nicht nur im Interesse der Betroffenen, sondern im Interesse der Einwanderungsgesellschaft insgesamt. Das gilt natürlich nicht nur für Menschen mit, sondern auch für sozial Benachteiligte ohne Migrationshintergrund. Und es gilt auch nicht nur für die Begabten- und Elitenförderung, sondern auch für die Breitenförderung insgesamt – aber man kann die immer wieder vergeblich angemahnten Versäumnisse von Jahrzehnten nicht alle auf einmal nachholen oder auch nur in ihren sozialen Folgen begrenzen.

In Sachen nachholender Integrationsförderung ist deshalb keine Zeit zu verlieren. Denn die Erfolgchancen nachholender Integrationspolitik nehmen auf der Zeitachse ab – bei zugleich unverhältnismäßig steigenden sozialen Kosten. Und wenn wir nicht gut aufpassen, dann kann es sein, dass uns in einiger Zeit, bildlich gesprochen, ganze Segmente der urbanen Einwanderungsgesellschaft um die Ohren fliegen.

